

Die Post aus dem Riesengebirge.

Redaktion
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;
bei der Post und den auswärtigen Commanditen
1 Mk. 5 Pf.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.



Expedition
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis.
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Ausgabe Abends 6 Uhr
für den nächstfolgenden Tag.

Nr. 165.

Hirschberg, Freitag, den 18. Juli 1890.

11. Jahrg.

Bestellungen

auf die

„Post aus dem Riesengebirge“ pro 3 Quartal

werden noch fortwährend von allen Postanstalten, Land-
briefträgern und der Expedition angenommen und die
vom 1. Juli ab erschienenen Nummern, sowie der eben
begonnene Roman, soweit der Vorrath reicht, gratis
nachgeliefert.

Wochen-Abonnements à 10 Pf.
Die Expedition.

Ein Gedenktag.

Genau zwei Jahrzehnte sind jetzt verflossen, seit
die französische Regierung König Wilhelm I. von
Preußen den Krieg erklärte, jenen Krieg, welcher
ein morsch gewordenes Kaiserthum zusammenbrechen
machte, das junge deutsche Kaiserreich in glanzvoller
Blüthe, in fester Kraft erstehen ließ. In Ems war
es zu der bekannten Abweisung des Grafen Bene-
detti durch König Wilhelm gekommen, und die ent-
rüstete Zurückweisung der frechen Forderung, deren
Einzelheiten die Pariser Regierung sorgfältig ihrer
Volksvertretung verhehlte, veranlaßte die französischen
Kammern, die Kriegserklärung an Deutschland zu
genehmigen. Wie wurde ein Krieg leichtsinniger und
frevlerhafter heraufbeschworen, nie erlitten aber auch
die Friedensbrecher eine gewaltigere Strafe. Ein
flammender Zug der Begeisterung ging bei der
schweren Kunde: „Der Krieg ist da!“ durch alle
deutschen Staaten, Hoch und Niedrig griff zu den
Waffen, und bald standen Norddeutsche und Süd-
deutsche Schulter an Schulter, das Gewehr im Arm,
den Säbel in der Faust am Rhein, den Ansturm
des Feindes abzuwehren. Es war eine große Zeit,
und warm wird's Allen um's Herz, die sie miterlebt
haben. Da gab es keine Angst und kein Zögern,
das Bewußtsein deutschen Rechtes und deutscher
Kraft erfüllte alle Herzen, man wußte, daß man
siegen würde, weil man siegen mußte. Doch Nie-
mand zweifelte, daß der Streit ein harter und langer
sein, daß wohl mancher nimmer heimkehren werde,
und mit wehevoller, ernster Stimmung zogen die
Tausende zum Thor hinaus, um, treu dem deutschen
Vaterlande, wenn es denn sein mußte, den Tod
für's Vaterland zu sterben. Wir hören heute wohl
noch oft die „Wacht am Rhein“ erschallen! Doch
so ergreifend, so sturmgewaltig, wie im Juli 1870,
klingt das deutsche Kampfeslied heute nicht, mit
Thränen in den Augen stimmte Arm und Reich,
Alt und Jung ein in die Weise, dann noch ein
Händedruck und dahin ging's! Die französische Kriegs-
erklärung wirkte wahrhaft läuternd auf die deutschen
Stämme, aller bisheriger Hader, alle Zwietracht
waren mit einem Schlage vergessen, und nur der
Gedanke befeelte aller Brust: Vorwärts für's deutsche
Vaterland! Und mit diesem Gedanken errangen
Deutschland's Söhne den Sieg, sich ein großes,
machtvolles Vaterland! Das sei nie vergessen!

Zwanzig lange Jahre sind seitdem ins Land ge-
gangen, ein junges Geschlecht ist schon herangewachsen,
welches die Ereignisse jener gewaltigen Zeit nur erst
vom Hörensagen kennt! Und in den zwanzig Jahren
sind sie auch fast Alle geschieden, welche kraftvoll an

der Wiedererrichtung des Reiches mitgewirkt haben:
die Kaiser Wilhelm I. und Friedrich, Großherzog
Friedrich Franz II. von Mecklenburg, Prinz Frie-
drich Karl von Preußen, Feldmarschall von Man-
teuffel, die Generale von Werder, von der Tann,
von Steinmetz, von Fransecky, von der Goben, und
wie sie Alle heißen, sie sind ins Grab gesunken.
Nur Wenige von jenen großen Männern einer
großen Zeit sind uns erhalten geblieben: König
Albert von Sachsen, 1870/71 Führer der Maas-
Armee, die Feldmarschälle Grafen Moltke und
Blumenthal, und der Meister der Staatskunst, Fürst
Bismarck. In den zwanzig Jahren sind auch, wie
wir ja wissen, manche Zwistigkeiten, die 1870 voll-
ständig ruhten, wieder hervorgetreten, dem nationalen
Aufschwung ist wieder das Alltagsleben gefolgt mit
seinen Mühen und Sorgen, seinen Wünschen, Hoff-
nungen und Bedürfnissen. Doch das ist naturgemäß,
daß dem jugendfrischen Enthusiasmus das bedächtiger
Alter folgt. Rühmen wir uns nicht mit lauten
Worten jener stolzen Zeit, so geschieht es doch im
Erinnern an diese Tage. Deutschland hat nichts
von dem verloren, was 1870/71 es sich errungen,
und wahr geblieben ist auch bis heute das Wort
Kaiser Wilhelm's I., das Deutsche Reich werde ein
Reich des Friedens sein.

Das junge Deutschland erhebt heute vielfach am
lauteften die Stimme, es weiß aus eigener Erfah-
rung, wie ganz anders in bösen Tagen die Dinge
stehen, wie dann alle Phrasendreschelei aufhört und
es nur eins giebt, sich als Mann zeigen. Aber die,
welche wissen, daß es eine Macht giebt, welche im
entscheidenden Moment Alles Widerstrebende fort-
reißt wie eine Wasserfluth, die Zwerge, die sich
Riesen wähnen, fortschweemmt, die können nur
lächeln über alle die Ideen, die sich mit neuen
großen Zukunftsplänen beschäftigen, Deutschland in
seinem innersten Charakter auf den Kopf stellen
wollen. Im deutschen Volk, im deutschen Herzen
liegt etwas, was man wohl zeitweise betäuben, aber
nie ertöbten kann, eine Macht, die 1870 die fran-
zösische Kriegserklärung mit stolzem Muthe aufneh-
men ließ und die deutschen Waffen zum Siege führte,
und diese Macht, sie heißt: Nationalbewußtsein und
Nationalstolz!

Hundschau.

Deutsches Reich. Berlin, 17. Juli. Ueber
die norwegische Reise des Kaisers meldet der Reichs-
anzeiger, daß der Monarch am Montag und Dienstag
sich auf der „Hohenzollern“ mit der Erledigung der
eingegangenen Depeschen und Regierungssachen be-
schäftigte. Am Mittwoch wurde von Nordfjord ein
Ausflug ins Innere unternommen. — Privat-
nachrichten bestätigen, daß das Befinden des Kaisers
durchaus gut ist und der Zweck der Reise nach
Norwegen, dem Monarchen Stärkung und Erholung
zu verschaffen, erfreulicherweise dadurch vollkommen
erreicht wird.

Der Kaiser hat dem Verein für evangelische
Mission in Kamerun 2000 Mark bewilligt. — Die
kaiserliche Yacht, welche auf der Werft von Schichau
in Elbing voraussichtlich gebaut werden soll, wird
auf Rechnung der kaiserlichen Chatulle, nicht des
Reiches hergestellt werden.

— Aus Anlaß des Stiftungsfestes des
russischen Wyborg'schen Infanterieregi-
mentes hat der Großfürst Wladimir an den
deutschen Kaiser, der Regimentschef ist, folgendes
Telegramm gerichtet: „Das Wyborg'sche, den Namen
Ew. Kaiserlichen Majestät führende Regiment feiert
heute sein Regimentsfest und ersucht mich, seinem
erlauchten Chef die Gefühle tiefster Ergebenheit und
herzlicher Freude anlässlich seines uns bevorstehenden
Besuches mitzutheilen. Generaladjutant Wladimir.“
Darauf antwortete der Kaiser umgehend: „Danke
herzlich für das freundschaftliche Telegramm. Freue
mich der bevorstehenden persönlichen Begegnung.
Wilhelm II., General der Infanterie.“

— Die Thatsache, daß Kaiser Wilhelm
sich unweit Metz angekauft hat, entbehrt nicht
eines politisch-patriotischen Hintergrundes. In den
Reichslanden wird der 1870/71 begründeten Ord-
nung der Dinge durch nichts wirksamerer Vorschub
geleistet, als durch dauernde Ansiedlung altdeutscher
Elemente, und zwar nicht nur in den Städten des
Landes, von wo eine Lösung eintretenden Falles
bald bewerkstelligt wäre, sondern durch Erwerb länd-
lichen Besitzes, der zwischen dem Eigenthümer und
dem Grund und Boden ein festes, nicht im Hand-
umdrehen zu löcherndes Band herstellt. Jeder in
Elßaß-Lothringen sich als Grundeigenthümer nieder-
lassende Altdeutsche bildet ein dem schlichten Ver-
stande der Reichsländer mehr einleuchtendes Argu-
ment zu Gunsten des Bestandes der jetzigen Ord-
nung, als noch so empathische Versicherungen in
Rede und Schrift. Indem nun gar der Kaiser per-
sönlich Immobilien besitzt, und zwar in nächster Nähe
der Reichslandsgrenze gegen Westen, erwirbt, ist ein
hoffentlich reiche und dauernde Frucht tragender
Präcedenzfall geschaffen, der sich für die Einfügung
der Gemüther unserer reichsländischen Völkchen in
die endgiltige Zugehörigkeit zu Deutschland ent-
scheidender erweisen dürfte, als jahrelange politische
Propaganda.

— Fürst Bismarck's letzte Aeußerungen
werden in den „Hamb. Nachr.“ durch folgende er-
sichtlich aus Friedrichsruhe stammenden Sätze ver-
theidigt: „Man kann ein sehr guter Royalist sein
und dennoch die jeweilige Politik der Krone nicht
für richtig und heilsam halten. Dann erheischen es
Recht und Pflicht, es offen auszusprechen. Fürst
Bismarck hat, so lange er in seiner ministeriellen
Stellung war, seine Ansicht stets mit aller Offenheit
vertreten; kein selbstständig denkender Mann kann
ihm zumuthen, sie jetzt zu verschweigen, nur weil
er aus dem Amte ist. Der Privatmann ist freier,
als der Minister und wenn der Letztere zufällig
Fürst Bismarck ist, hat er dem Lande gegenüber
vielleicht nicht einmal das Recht zu schweigen, selbst
wenn er wollte. Außerdem sind wir der Ansicht,
daß ein Politiker, der einen Ruf zu verlieren hat,
Ueberzeugungstreue für die von ihm vertretenen Ge-
danken zu bewahren und einen Werth darauf zu
legen hat, daß er mit Maßregeln, von denen er
Gefahren befürchtet, wenigstens nicht von der Nach-
welt konfundirt wird. Er muß darauf bedacht sein,
seinen Ruf als Staatsmann von Dingen rein zu
halten, die seiner Ueberzeugung widersprechen.“ —
Fürst Bismarck hat früher stets den Grundsatz ver-

treten, daß ein aus dem Amte geschiedener Minister über die Vorkommnisse während seiner Amtsthätigkeit zu schweigen habe, doch darin kann er seine Ueberzeugung ja geändert haben. Gewiß hat er das Recht, seine Ueberzeugung auszusprechen, aber wenn ein anderer Deutscher, als Fürst Bismarck, von einem „Stedenpferde des Kaisers“ sprechen wollte, was passirte dem wohl und was sagte man von dem wohl?

— Die Reichsbeamten dürfen noch auf eine weitere Verbesserung ihrer Stellung rechnen. Der Reichstag hatte bekanntlich zu der Vorlage betr. die Erhöhung der Beamtengehälter beschlossen 1) die verbündeten Regierungen zu ersuchen, das Verhältniß der etatsmäßigen Stellen zu den diätarisch beschäftigten Beamten allgemein einer Prüfung zu unterziehen und vorhandenen Mißverhältnissen nöthigenfalls durch Vermehrung der etatsmäßigen Stellen abzuheben; 2) Erwägungen dahin eintreten zu lassen, ob nicht eine allgemeine Einführung der Dienstaltersstufen für die Befoldungen der etatsmäßigen Beamten sich empfiehlt. Diese Resolutionen sind vom Bundesrathe dem Reichskanzler überwiesen worden, so daß eine eingehende Prüfung der Frage erwartet werden darf.

— Der Elberfelder Prozeß gegen mehrere Angeklagte, die sich in dem großen Socialistenprozeß in ihrer Eigenschaft als Zeugen einen Meineid haben zu Schulden kommen lassen, lenkt von Neuem die Aufmerksamkeit auf den politischen Meineid, der mehr und mehr „Mode“ wird. Zu entschuldigen ist der Meineid in keinem Falle; der Meineidige, der meist mit kühlem Vorbedacht handelt, ist noch weit verächtlicher, als mancher Verbrecher, der seine Straftat unter dem Eindruck einer momentanen Aufwallung vollführt. Die Zahl der Meineide ist in Deutschland reichlich groß, und es scheint besonders angemessen, diesen Verbrechen entschieden dadurch entgegenzutreten, daß sie hart bestraft werden. Ein paar Jahre Zuchthaus kurieren allein die Meineidigen noch nicht und scheuen nicht von der Leistung eines Meineides ab, es muß schwere Arbeit während der Strafe und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf lange Zeit eintreten. Bei einem Meineid sollte nie auf unter 10 Jahre Verlust der Ehrenrechte erkannt werden, damit würde besonders dem politischen Meineid handgreiflich gesteuert.

— Die momentane Ruhe in der deutschen inneren Politik wird in einzelnen Bundesstaaten von den Anhängern des Partikularismus, welcher die Macht der Einzelstaaten auf Kosten des Reiches vermehren will, benützt, um ihre Pläne zu fördern. Sehr ungerechter Weise ist diesen Herren eine hohe Beachtung geschenkt worden, denn der Partikularismus kann weder heute, noch in Zukunft, solange überhaupt eine Reichsverfassung besteht, auf nennenswerthe Erfolge rechnen. Ist denn die Zuständigkeit der einzelnen Bundesstaaten eingeschränkt, sind ihre Befugnisse über die Gebühr eingeeengt worden? Ganz gewiß nicht! Sowohl bei der Finanz-Gesetzgebung, wie bei der die weitesten Kreise berührenden Sozialreform sind die Einzelregierungen mit großen Rechten und Vollmachten ausgestattet, und es ist von der Reichsregierung weit mehr zugestanden worden, als man im Reichstage eigentlich für nützlich erachtete. Solche Fragen werden überhaupt in der Bevölkerung schwer verstanden und recht wenig beachtet, denn das frühere Märchen, daß alle deutschen Bundesstaaten unter die preussische Pudelhaube gebracht werden sollten, ist eben längst als Märchen erkannt, und dadurch läßt sich Niemand mehr graulich machen. Persönlich ist Kaiser Wilhelm II. den älteren verbündeten Fürsten außerordentlich lebenswürdig entgegengetreten, nie als Kaiser, sondern stets nur als verbündeter Fürst. Wer wird sich also unter den heutigen Verhältnissen von dem Häuflein Partikularisten fangen oder ins Bodschorn jagen lassen?

— Eine Aufsehen erregende militärische Brochüre konstatirt, daß die italienische Armee durchaus kriegsbereit sei, nur sei eine Vermehrung des Officiercorps wünschenswerth. In der Schrift wird die Ansicht verfochten, daß Frankreich schwerlich noch allzulange mit dem Vosschlagen warten werde. Wird sich wohl nochmal besinnen!

— Papst Leo XIII. hat zum ersten Male seit seinem Regierungsantritt die inneren Räume des Vatikan verlassen. Derselbe fuhr am Dienstag Vormittag, gefolgt von zwei Nobelgarden und einem

zweiten Wagen, durch das erste vatikanische Thor in die Via Fondamenta, wo sich Schweizer Garden befinden, und kehrte durch ein anderes, nach der Museumstraße gelegenes Thor nach dem Vatikan zurück. Die italienische Schildwache vor dem Münzgebäude präsentirte bei dem Vorbeifahren. Passanten bezeugten durch Niederknien ihre Ehrfurcht.

— In Wien verlautet, der Minister des Auswärtigen, Graf Kalnoky, werde den Kaiser Josef auf dessen Reise zu den deutschen Manövern bei Biegnitz begleiten und dort werde er mit dem Reichskanzler von Caprivi zusammentreffen.

— Die Annahme der Kongovorlage durch die belgische Deputirtenkammer ist definitiv gesichert. Nahezu alle Abgeordnete werden dafür stimmen.

— In Rußland wächst die Angst vor den Nihilisten immer noch. Das Kriegsministerium in Petersburg hat nämlich beschlossen, die Annahme von auf bürgerlichen Schulen oder Gymnasien ausgebildeten Schülern in solche höhere Militairlehranstalten, deren Zöglinge in das Officiercorps übertreten, zu beschränken. Die in den letzten Jahren beobachteten häufigen Beispiele nihilistischer Gesinnung unter den jüngeren Officieren, werden wesentlich auf solche Persönlichkeiten zurückgeführt, welche ihre erste Bildung auf öffentlichen Lehranstalten genossen haben und erst am Ende ihrer Ausbildung in Militairschulen kamen.

— In den hohen militärischen Kreisen von Paris ist ein offener Zwiespalt ausgebrochen. Der Pariser Gouverneur General Saussier ist für den Fall eines Krieges Höchstcommandirender. Nun soll ihm der Generalstabschef Miribel gleichgestellt werden und davon will Saussier nichts wissen. — Die Franzosen haben im Senegalgebiete von den Eingeborenen eine Niederlage erlitten und den Rückzug aus dem Innern nach der Küste antreten müssen. Weitere Truppen sind dorthin beordert.

— Das britische Oberhaus hat die Helgolandsvorlage definitiv genehmigt und geht dieselbe nunmehr dem Unterhause zu. Dort wird sie Ende dieser oder Anfang nächster Woche ebenfalls genehmigt werden. — Einem Telegramm aus Halifax zu Folge desertirten die Mannschaften des im dortigen Hafen liegenden englischen Geschwaders tugendweise. — Die Rädeßführer, welche das 2. Bataillon der Garde-Grenadiere zur Verweigerung des Gehorsams veranlaßten, werden nach einem Beschluß der Militairverwaltung vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Die bestimmte Forderung der Officiere nach einer Bestrafung der Mannschaften hat zu diesem Beschluß geführt. — Die Londoner Regierung fordert vom Parlament 5 Millionen Mark zur Erhöhung der Gehälter der Postbeamten. — Die Kämpfe gegen die Herrschaft des Mahdi im Sudan dauern fort. Die Schaaren des Mahdi haben wiederholte schwere Niederlagen von den Eingeborenen erlitten.

Locales und Provinzielles.

Hirschberg, den 17. Juli 1890.

* [Zum Kaiserbesuch in Schlesien.] Wiederholt wurde mitgetheilt, daß der Kaiser gelegentlich seines Aufenthaltes in Schlesien dem Generalfeldmarschall Grafen Moltke auf Greifau einen Besuch machen werde. Mit Rücksicht darauf ist bereits die Errichtung einer besonderen Haltestelle Greifau durch Herrn von Alvensleben in Anregung gebracht worden. Die diesbezüglichen vorbereitenden Arbeiten sind bereits im Gange. — Im Schloß Rohnstod werden gegenwärtig größere umfassendere Ausbesserungsarbeiten vorgenommen, um dasselbe zum Kaiserbesuch in würdiger Weise auszustatten. Mit der Ausführung der Malerarbeiten ist der Maler Hartmann in Striegau beauftragt worden. Während der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers dürfte Graf Hochberg im Schlosse selbst mit Wohnung nehmen, während die gräfliche Familie auf Schloß Fürstenstein wohnen wird.

* [Die wechselvolle Witterung] hat besonders auf den menschlichen Organismus Einfluß, und da wir auch in die Periode des jungen Gemüthes gerückt sind, sowie des Gurkensalats und neuer Kartoffeln, so sind Fälle von Magenbeschwerden, Brechdurchfall und ähnliche Erscheinungen auch wieder mehr an der Tagesordnung. Das Beste ist, um nicht gleich zur Krankenkasse und zum Arzt zu springen, den Unterleib hübsch warm zu halten,

nicht kalt zu trinken, die Magengegend wohl auch mit Senffspiritus oder Rum tüchtig zu reiben, was gewiß in kurzer Zeit den früheren Zustand wieder herstellt.

* [Höherer Blödsinn.] Die Gundsstagshefte scheint in der Redaktion der „Breslauer Morgenzeitung“, einem verbißenen sog. freisinnigen Organ, bereits das klare Denkvermögen beeinträchtigt zu haben. Das betr. Blatt bringt folgende boschafte und zugleich blödsinnige Notiz:

„Hört, hört! Die „Post a. d. R.“ polemisiert gegen Bismarck. Freiwillig thut sie's nicht. Es scheint also, als wenn auch die conservativen Blätter Ordre bekommen, mit der Anbetung des ehemaligen Reichskanzlers aufzuhören.“

Es ist eine gewissenlose Verdrehung, wenn unseren sachlichen Ausführungen der Charakter einer Polemik untergelegt wird, und das umsomehr, als wir die Verdienste des Fürsten Bismarck rückhaltslos anerkannt haben und auch in Zukunft anerkennen werden. Wenn unsere von Bosheit überschäumende Collegin das conservative Programm zur Hand genommen haben würde, so würde sie ohne Weiteres gefunden haben, daß unser Artikel streng auf diesem Programm fußt. Wir Conservativen stehen stets auf Seiten des Königs und jede Hineinziehung des Monarchen in den Widerstreit der Meinungen verurtheilen wir auf das Allerentschiedenste, geschehe dies von welcher Seite es immer wolle. Einem solchen Grundsatz Motive unterzuschieben, wie dies die „Breslauer Morgenzeitung“ gethan, mag der „freisinnigen“ Kampfesweise entsprechen, aber anständig ist es entschieden nicht. Für uns bedarf es weder einer „Ordre“, noch ist die „Anbetung“ nach unserem Geschmack, das überlassen wir Blättern, die auf ihren Parteipapst schwören und mit der politischen Blendlaterne das Volk vergiften.

* [Vaterländischer Frauenverein.] Der diesjährige Bericht über die gesammte Thätigkeit des Vaterländischen Frauenvereins, der ein ebenso umfassendes wie anziehendes Bild von der vielseitigen, über ganz Deutschland sich erstreckenden Arbeit des Vereins darbietet, darf besonders in unserer heimischen Provinz Befriedigung erwecken. Schlesien weist unter allen preussischen Provinzen die meisten Mitglieder des Vereins, nämlich 11974 auf; ihr am nächsten kommt die Provinz Brandenburg mit 10736 Mitgliedern. Auch in ihren Einnahmen und Ausgaben steht unsere Provinz bei weitem in erster Reihe, indem ihr mit einer Einnahme von 625800 Mk. die Provinz Brandenburg mit 386528 Mk. am nächsten kommt, während sie alle übrigen Provinzialverbände um mehr als das Doppelte übertrifft. Der schlesische Provinzialverband, der unter dem Vorsitze der Frau Herzogin von Ratibor zur Zeit 84 Zweigvereine umfaßt, hat auch im letzten Jahre eine seinem Umfange entsprechende, überaus vielseitige Thätigkeit entfaltet. Im Hirschberger Thal wandte sich die Fürsorge des Vereins den Nachwehen der vorjährigen Ueberschwemmung, der Ausbildungsanstalt für weibliche Diensthöfen in Erdmannsdorf und dem mit einer Klein-Kinderschule verbundenen Siedenhaus „Daheim“ in Warmbrunn zu.

* [Die Unsitte.] den Stod oder Regenschirm wagerecht zu tragen, hat in Berlin wieder einmal einen beklagenswerthen Unfall herbeigeführt. Ein auf dem Gesundbrunnen wohnhafter Lederfabrikant Kl. wartete dort auf einen Pferdebahnwagen und trug seinen Regenschirm in wagerechter Haltung unter dem Arme. Bei einer plötzlichen Wendung, welche der Schirmträger machte, stieß er unglücklichweise die gerade des Weges kommende 18jährige Maschinennäherin Bertha W. mit der Schirmspitze so heftig ins rechte Auge, daß dasselbe sofort auslief. Dem unglücklichen Mädchen wurde von einem Heilgehilfen die erste Hilfe zu theil, worauf es in einem nahe gelegenen Krankenhause Aufnahme fand.

* [Zur Schloßfreiheit-Lotterie.] Der von verschiedenen Seiten erhobene Protest gegen die Gültigkeit der letzten Ziehung der Schloßfreiheit-Lotterie, weil sie nicht, wie angekündigt war, sechs, sondern nur fünf Tage gedauert hat, dürfte wenig Aussicht auf Erfolg haben. Denn, wie Berliner Blätter schreiben, würden die Protestirenden nach Theil 1, Titel 11 § 548 des Allgemeinen Landrechts, wo es heißt: „Der bestätigte und öffentlich bekannt gemachte Plan ist das Gesetz, nach welchem die Rechte und Pflichten des Unternehmers beurtheilt werden müssen“, wohl Recht haben; sie gehen aber

von einer unrichtigen Voraussetzung aus. In dem in Nr. 15 des „Reichsanzeigers“ vom 15. Januar d. J. veröffentlichten „Plan der Lotterie zur Beschaffung der Mittel für die Niederlegung der Schloßfreiheit“ ist im § 3 für die fünfte Klasse nur der 7. Juli 1890 als Anfangstermin festgesetzt, und der veröffentlichte „Prospect“ besagt ebenfalls, daß die Ziehung dieser Klasse am 7. Juli — „erforderlichen Falles noch an den folgenden Tagen“ stattfinden wird. Ebenso trägt jedes Originalloos fünfter Klasse den Vermerk: „Die Ziehung erfolgt planmäßig . . . am 7. Juli 1890.“ Danach ist es völlig gleichgültig, ob die Ziehung fünf oder sechs Tage gedauert hat, und jener Protest ist durchaus unbegründet.

* [Zur Invaliditäts- und Altersversicherung.] Nach der Seitens des Reichsversicherungsamtes veröffentlichten Bekanntmachung betreffend die Zahl und den Sitz der Schiedsgerichte für die zur Durchführung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes errichteten gemeinsamen Versicherungsanstalten bildet jeder preussische Kreis (Stadt- und Landkreis) einen besonderen Schiedsgerichtsbezirk; der Sitz des Schiedsgerichtes ist jedesmal in der Kreisstadt.

* [Alle Blumensträuße.] Die gefährlichsten Krankheiten kommen von verdorbener Luft, und es ist von hoher Wichtigkeit, alle Herde dieses Uebelstandes aufzusuchen. Da ist denn einer, an den wenige denken, der aber, wie die blumige Decke des Sumpfes, Fäulniß birgt. Ein kleiner Sumpf im Zimmer, — wahrlich, das ist die gefüllte Blumenvase, wenn man die Erneuerung des Wassers auch nur um eine Stunde versäumt. 2—3 Blumensträuße stehen oft in einem Zimmer; sie sehen noch frisch aus, also geht die Hausfrau oder Dienerin sorglos an der Vase vorüber und beschließt, erst am folgenden Morgen frisches Wasser einzufüllen. Wenn sie die Flüssigkeit prüft, würde sie vor dem Pestgeruch erschrecken, der derselben heute schon entströmt, der heute schon ringsumher die Luft vergiftet, und Ursache wird, daß die Bewohner des Hauses an Cholera, Typhus und Diphtherie erkranken. Achte Jeder-mann auf das Wasser, in dem die Blumensträuße stehen!

* [Keine Extrauniformen.] Die Wirkung des Trogens von Extrasachen bei ver-

entzündende Aussicht bietende Platz den Namen „Wilhelmsplatz“; geweiht wurde er durch ein kräftiges „Kaiserhoch.“ Männer-Chöre und Toaste wechselten ab und machten angenehme Stimmung. Erhöht wurde dieselbe noch durch das improvisierte Buffet, wie durch zahlreiche Lampions und ein (von einem Sommergäste abgebranntes) Feuerwerk. Alle, Theilnehmer und Zuschauer, schienen äußerst befriedigt vom Verlauf dieses Waldfestes. Der Schluß fand in Gütter's Gasthof statt.

a. Schöna u, 16. Juli. Aus dem Gehöfte eines Bauergutes in Alt-Schöna u war Ende voriger Woche ein Hengst entkommen und einem mit einem Pferde bespannten Fuhrwerk nachgelaufen. Hierdurch wurde das Wagenpferd scheu gemacht und rannte in den Straßengraben, wodurch der Wagen beschädigt wurde. Das Pferd mußte ausgespannt und fortgeführt werden, und als inzwischen ein anderes mit 2 Pferden bespanntes Fuhrwerk gefahren kam, stürzte sich der Hengst auf dieses. Der Kutscher suchte den Hengst durch Peitschenhiebe fern zu halten, doch schlug derselbe mit seinen Hinterbeinen in die Pferde ein und verletzte das eine derselben erheblich an der Brust.

e. Hayna u, 16. Juli. Herr Landesältester von Rüffer auf Petersdorf ist durch die Nachricht von dem Tode seines Sohnes, des Sekonde-Lieutenants im Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2, Carl von Rüffer, in die tiefste Trauer versetzt worden. Herr von Rüffer wurde auf einem dienslichen Marsche in Schentendorf bei Königs-Wusterhausen vom Hitzschlag getroffen und verschied auf der Stelle. Die Theilnahme an dem Verlust der hochgeachteten Familie ist allgemein.

f. Landeshut, 16. Juli. Das Müllergewerbe ist in der hiesigen Gegend in stetem Rückgange begriffen. Eine Anzahl Mühlen im Landeshuter Kreise haben wegen geringen Absatzes der Produkte den Betrieb eingestellt. Ein Mühlenbesitzer in Albendorf hat die vorhandene Wasserkraft zur Inbetriebsetzung einer Anzahl gewöhnlicher Webestühle, sowie von sechs englischen eisernen Stühlen zu benutzen gewußt. Bei Rentierung soll der Betrieb noch Vergrößerungen erfahren.

© Schweidnitz, 16. Juli. Am vergangenen Mittwoch unternahm Feldmarschall Graf Moltke einen Ausflug aus einem Ausflugsort nach dem bei uns vor-

horigen Monat von einem tollen Hunde gebissen worden sind, und daß Raupach, trotzdem ihm diese Thatsache bekannt war, nachträglich einen der jungen Hunde von Jädel erworben hat.

Gingefandt.

Zu den Klagen über unsere Promenade im Gegensatz zu denjenigen anderer Städte, kann ich auch meinen Beitrag liefern. Die Empfehlung an den Schutz des Publikums hat keine Wirkung mehr, wenn man, wie auch ich, wiederholt unangenehme Erfahrungen damit macht. Einmal wird man von den Gassenkindern verhöhnt, ein anderes Mal verüben letztere in einiger Entfernung zum Troze desto schlimmere Beschädigungen und wenn man wirklich einen nichtsnutigen Bengel eins auswischen könnte, so setzt man sich der Gefahr des Verhaftetwerdens aus. Nämlich man nun gar solche Rangen beim Krangel, um sie der Polizei vorzuführen — da könnte man unterwegs etwas erleben — zu geschweigen der unvermeidlichen lästigen Gänge als Zeuge! Diese herumtreibende Gesellschaft ist sich der Aufzichtslosigkeit zu sehr bewußt, als daß ein Einzelner etwas ausrichten könnte. Es gehört eine ernstliche Ueberwachung seitens der Stadt dazu. Mehrere Bestrafungen und Bekanntmachung solcher Fälle können nur allein einen würdigeren Zustand herbeiführen! — e —

Bermischtes.

Eine erschütternde Erkennungsscene hat sich, wie man dem „P. Bl.“ aus Groß-Becskerek mittheilt, auf dem jüngsten Markte zu Tröst-Beose abgespielt. Während der Mittagsstunde saßen einige Bauern und Bäuerinnen im Schatten eines Zeltes beisammen, als sich ihnen eine Gruppe bettelnder Zigeuner näherte, welche ein blindes, etwa 5 Jahre altes Mädchen, mit sich führten. Eine der Bäuerinnen gab ihrem Mitleid mit dem armen Kinde Ausdruck, dessen Blige große Schmerzen verriethen. Als das blinde Mädchen die Stimme der Frau vernahm, stieß es einen gellenden Schrei aus und warf sich dem Weibe mit dem Rufe: „Mutter! Mutter!“ zu Füßen. Die Frau taumelte zurück — vor einem Jahre war ihr kleines Mädchen spurlos verschwunden und sie hatte es bereits als todt beweint; das blinde Bettelkind vermochte sie aber nicht als ihren verlorenen Liebling wiederzuerkennen. In großer Aufregung entblöhte sie die Brust des Kindes und siehe, das Merkmal, welches sie gesucht hatte, befand sich auf dem Körper desselben. Es war ihr Kind! Nun war ihr Alles klar. Eine herumstreifende Zigeunerbande hatte das Kind entführt, demselben beide Augen ausgegraben und es derart entstellt, daß es von seiner eigenen Mutter nicht wieder erkannt wurde. Die Zigeuner hatten sich gleich beim Beginne der Scene fortgeschlichen, sie wurden aber alsbald eingeholt und wären vom Volke gehängt worden, wenn nicht die Gendarmen dazwischengetreten wäre, um die Verbrecher dem Gerichtshofe einzuliefern.

Ein größliches Brandung lüft wird aus dem freundlich am Schallsee belegenen Nienborf berichtet. Dort war die Frau des Tagelöhners Gustavel am offenen Feuer zu sehr befaßt. Plötzlich montte der mit

bis dahin werden Frieda und ich uns allmählich an den Gedanken gewöhnen, daß die Trennungstunde für uns noch einmal kommen wird.“

Wolter verließ das Zimmer und kam gleich darauf mit Frieda wieder zurück. Auf dem Gesicht der Letzteren erglänzte eine helle Freude, während noch die Thränen über ihre Wangen rollten. Sie eilte auf Alexandra zu, ergriff ihre Hand und sagte:

„Ich wußte es wohl, daß Du Dich nicht von mir trennen kannst, und wenn der Papa soeben die Worte aussprach, daß Du vorläufig bei uns bleiben würdest, so zweifle ich nicht daran, daß Du, wenn Du auch erst nur vorläufig uns nicht verlassen willst, meiner Bitte nicht widerstehen kannst, immer noch etwas weiter Deine Abreise hinauszuschieben, bis schließlich —“

„Du meinst, bis ich schließlich ganz hier bleibe?“

„Ja, Tante Alexandra, das ist meine Meinung!“

„Nun, mein Herz, das findet sich, wir wollen heute noch gar keine Möglichkeiten erörtern, und ebenso wenig darüber nachdenken, wie sich die Zukunft gestalten könnte, sondern in diesem Augenblick uns nur der Gegenwart freuen.“

Dies Gespräch hatte im Herbst stattgefunden, der Winter war aber hingegangen, ohne daß Wolter sich bemüht hätte, eine Nachfolgerin für die verstorbene Frau von Nettwitz zu finden. Alexandra lebte der Trauer wegen sehr zurückgezogen und gab sich eingehend der Erziehung und Ausbildung Frieda's hin, namentlich leitete sie selbst deren Unterricht in der Musik. Bei dieser Gelegenheit hatte sich aber das Band zwischen ihr und dem jungen Mädchen nur noch fester und inniger geknüpft, so daß ihr selbst davor graute, dasselbe zu trennen, indem sie mit ihrer Abreise Ernst machte. Einmal mußte es ja sein, denn für immer konnte sie hier nicht bleiben. Lange zögerte sie, das entscheidende Wort auszusprechen, aber endlich glaubte sie den Zeitpunkt gekommen, wo sie es nicht länger hinauszuschieben konnte. Bis dahin galt ihre Anwesenheit als Besuch, wollte sie denselben aber noch weiter ausdehnen, so mußte es auffallen und konnte zu Mißdeutungen Veranlassung geben.

Und bleiben — die Stellung übernehmen, die ihre Tante inne gehabt, das ließ ihr Stolz nicht zu. Mochte sie in dem

qualvollen Jahre sie in der Ehe bei dem Major verlebte, der sie, durch grundlose Eifersucht verblendet, wie ein Tyrann behandelt und wie eine Gefangene eingesperrt und von aller Welt abgeschlossen habe. Sie freute sich zu sehr der goldenen Freiheit, um abermals ein Band zu knüpfen, von dem sie im Voraus nicht wissen könne, ob es nicht wie das erste Mal eine drückende Fessel werden könne. Die Tante kenne sie genau, sie habe ja vor ihrer einzigen, nahen Verwandten nie ein Geheimniß gehabt, und so sei ihr auch bekannt, wie sie über sich selber und ihr eigenes Herz denke, und daß sie keine Klatschheit darüber erhalten könne, ob die Natur es nicht zu kalt und frostig geschaffen, um durch irgend Jemanden so erwärmt zu werden, daß die Flamme der wirklichen, wahren Liebe darin emporzuschläge. Sie sei von jeher viel umworben, die Männer würden, wenn sie es gewollt hätte, ihr zu Füßen gelegen haben; wohl seien unter all denen, die sich um ihre Gunst bemüht, immerhin Einige gewesen, die ihr eine flüchtige Neigung abgewonnen, aber das beweise noch nichts, da dieselbe zu einem großen, die Seele ausfüllendem Gefühl sich nicht aufringen konnte. Was nun den Geheimrath Wolter anbetraf, so hätte sie die Tante eindringlichst, seine Gedanken nicht auf ihre Person hinzuleiten, da es ihr unmöglich sei, seine Hand anzunehmen. Zwar sei sie zu eitel, wie so viele ihres Geschlechts, um nicht den Wunsch zu hegen, Glanz und Reichthum um sich herum zu entfalten und das Ansehen zu genießen, das man der Frau eines Millionairs entgegenbringt, die es versteht, ein Haus zu machen, zu dem man sich drängen würde; aber um diesen Preis könne sie einen Mann, den sie hochschätze, nicht betrügen. Daher hätte sie die Tante, so lebhaft dieselbe auch wünschen möge, daß ihre Nichte eine reiche Frau würde, diesen Wunsch gänzlich zu unterdrücken, namentlich aber dem Geheimrath gegenüber keine Andeutungen irgend welcher Art zu machen, und falls er selbst auf die Idee gerathen sollte, ihre ganze Ueberredungs-gabe aufzubieten, um ihn von derselben wieder zurückzubringen.

Frau von Nettwitz hatte im Grunde keine andere Antwort erwartet, sie konnte es begreifen, daß eine so schöne Frau, in der das Herz noch sprach und die Vernunft noch ihre Stimme

treten, daß ein aus dem Amte geschiedener Minister über die Vorkommnisse während seiner Amtsthätigkeit zu schweigen habe, doch darin kann er seine Ueberzeugung ja geändert haben. Gewiß hat er das Recht, seine Ueberzeugung auszusprechen, aber wenn ein anderer Deutscher, als Fürst Bismarck, von einem „Stedenpferde des Kaisers“ sprechen wollte, was passirte dem wohl und was sagte man von dem wohl?

Die Reichsbeamten dürfen noch auf eine weitere Verbesserung ihrer Stellung rechnen. Der Reichstag hatte bekanntlich zu der Vorlage betr. die Erhöhung der Beamtengehälter beschlossen 1) die verbündeten Regierungen zu ersuchen, das Verhältniß der etatsmäßigen Stellen zu den diätarisch beschäftigten Beamten allgemein einer Prüfung zu unterziehen und vorhandenen Mißverhältnissen nöthigenfalls durch Vermehrung der etatsmäßigen Stellen abzuheben; 2) Erwägungen dahin eintreten zu lassen, ob nicht eine allgemeine Einführung der Dienstaltersstufen für die Besoldungen der etatsmäßigen Beamten sich empfiehlt. Diese Resolutionen sind vom Bundesrathe dem Reichskanzler überwiesen worden, so daß eine eingehende Prüfung der Frage erwartet werden darf.

Der Elberfelder Prozeß gegen mehrere Angeklagte, die sich in dem großen Socialistenprozeß in ihrer Eigenschaft als Zeugen einen Meineid haben zu Schulden kommen lassen, lenkt von Neuem die Aufmerksamkeit auf den politischen Meineid, der mehr und mehr „Mode“ wird. Zu entschuldigen ist der Meineid in keinem Falle; der Meineidige, der meist mit kühlem Vorbedacht handelt, ist noch weit verächtlicher, als mancher Verbrecher, der seine Straftat unter dem Eindruck einer momentanen Aufwallung vollführt. Die Zahl der Meineide ist in Deutschland reichlich groß, und es scheint besonders angemessen, diesen Verbrechen entschieden dadurch entgegenzutreten, daß sie hart bestraft werden. Ein paar Jahre Zuchthaus kurieren allein die Meineidigen noch nicht und schrecken nicht von der Leistung eines Meineides ab, es muß schwere Arbeit während der Strafe und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf lange Zeit eintreten. Bei einem Meineid sollte nie auf unter 10 Jahre Verurtheilung erkannt werden, damit würde bestraft.

— 78 —

nicht ausschließlich erhob, den Antrag eines Mannes ablehnen würde, dessen unschönes, durch Blatternarben entstelltes Gesicht, trotz der großen, tiefblickenden Augen wohl als ein zu großes Hinderniß sich darstellte, die Liebe zu erwecken. Dieses war nach ihrer Meinung nicht unmöglich, aber dann vielleicht erst erreichbar, wenn man, nachdem man sich an sein Aeußeres durch längeres Beisammensein gewöhnt, die trefflichen Eigenschaften seines Charakters gründlich kennen und schätzen gelernt.

Sie hielt es für das Wichtigste, dem Geheimrath Alexandra's Brief zu zeigen, damit er selbst sähe, welche Gründe die Nichterleiden und sich zugleich überzeuge, daß sie von seiner bereits gefaßten Absicht keine Abnung bekommen.

Volter las den Brief, ohne daß auch nur ein Zug seines Gesichtes sich dabei veränderte, wie er denn überhaupt die Kraft besaß, was ihn innerlich bewegte, äußerlich meisterhaft zu verdecken.

Nachdem er sich mit dem Inhalt bekannt gemacht, sagte er ruhig und gelassen: „Es hat nicht sollen sein, verehrte Freundin, und ich muß mich in das Unabänderliche fügen; doch lassen Sie mir den Brief, ich werde ihn noch häufiger lesen und zumal dann, wenn in der ersten Zeit der Wunsch sich ab und zu wieder regen sollte.“

Indessen das Schicksal hatte es doch anders beschlossen.

Nicht lange darnach erkrankte Frau von Retzow plötzlich an einem Nervenleiden, dessen Heftigkeit sich allerdings nach einigen Wochen verminderte, das aber in einen schleichen, chronischen Zustand überging, der nach fast einem Jahr ihrem Leiden ein Ende machte. Der Geheimrath hatte gleich anfangs der Majorin Scharfberg von der plötzlichen und so heftigen Krankheit der Tante Mittheilung gemacht, und Alexandra war gekommen, um die ihr theuere Verwandte persönlich zu pflegen. Und dieser Aufgabe unterzog sie sich mit rührendem Eifer. Sie verzichtete auf jede Zerstreuung und verließ kaum das Haus. Während dieser langen Zeit ihres Aufenthalts hatte sich Frieda, die jetzt vierzehn Jahre alt war, mit solcher kindlichen Hingebung an Alexandra angeschlossen, und Letztere erwiderte diese Hingebung mit gleicher Liebe, daß dies Verhältniß nicht inniger hätte sein

zweiten Wagen, durch das erste vatikanische Thor in die Via Fondamenta, wo sich Schweizer Garben befinden, und kehrte durch ein anderes, nach der Museumstraße gelegenes Thor nach dem Vatikan zurück. Die italienische Schildwache vor dem Münzgebäude präsentirte bei dem Vorbeifahren. Passanten bezeugten durch Niederknien ihre Ehrfurcht.

In Wien verlautet, der Minister des Auswärtigen, Graf Kalnoky, werde den Kaiser Josef auf dessen Reise zu den deutschen Manövern bei Biegnitz begleiten und dort werde er mit dem Reichskanzler von Caprivi zusammentreffen.

Die Annahme der Kongovorlage durch die belgische Deputirtenkammer ist definitiv gesichert. Nahezu alle Abgeordnete werden dafür stimmen.

In Rußland wächst die Angst vor den Nihilisten immer noch. Das Kriegsministerium in Petersburg hat nämlich beschlossen, die Annahme von auf bürgerlichen Schulen oder Gymnasien ausgebildeten Schülern in solche höhere Militärliehranstalten, deren Zöglinge in das Officiercorps übertreten, zu beschränken. Die in den letzten Jahren beobachteten häufigen Beispiele nihilistischer Gesinnung unter den jüngeren Officieren, werden wesentlich auf solche Persönlichkeiten zurückgeführt, welche ihre erste Bildung auf öffentlichen Lehranstalten genossen haben und erst am Ende ihrer Ausbildung in Militärschulen kamen.

In den hohen militärischen Kreisen von Paris ist ein offener Zwiespalt ausgebrochen. Der Pariser Gouverneur General Sausier ist für den Fall eines Krieges Höchstcommandirender. Nun soll ihm der Generalstabschef Miribel gleichgestellt werden und davon will Sausier nichts wissen. Die Franzosen haben im Senegalgebiete von den Eingeborenen eine Niederlage erlitten und den Rückzug aus dem Innern nach der Küste antreten müssen. Weitere Truppen sind dorthin beordert.

Das britische Oberhaus hat die Helgolandsvorlage definitiv genehmigt und geht dieselbe nunmehr dem Unterhause zu. Dort wird sie Ende dieser oder Anfang nächster Woche ebenfalls genehmigt werden. Einem Telegramm aus Halifax zu Folge desertirten die Mannschaften des im dortigen Hafen liegenden englischen Geschwaders duzendweise. Die Räufelührer, welche das 2. Bataillon der

nicht kalt zu trinken, die Magengegend wohl auch mit Senffpiritus oder Rum tüchtig zu reiben, was gewiß in kurzer Zeit den früheren Zustand wieder herstellt.

* [Höherer Blödsinn.] Die Hundstags- hitze scheint in der Redaction der „Breslauer Morgen-Zeitung“, einem verbissenen sog. freisinnigen Organ, bereits das klare Denkvermögen beeinträchtigt zu haben. Das betr. Blatt bringt folgende boshafte und zugleich blödsinnige Notiz:

„Hört, hört! Die „Post a. d. R.“ polemisiert gegen Bismarck. Freiwillig thut sie's nicht. Es scheint also, als wenn auch die conservativen Blätter Ordre bekommen, mit der Anbetung des ehemaligen Reichskanzlers aufzuhören.“

Es ist eine gewissenlose Verdrehung, wenn unseren sachlichen Ausführungen der Charakter einer Polemik untergelegt wird, und das umso mehr, als wir die Verdienste des Fürsten Bismarck rückhaltslos anerkannt haben und auch in Zukunft anerkennen werden. Wenn unsere von Bosheit überschäumende Collegin das conservative Programm zur Hand genommen haben würde, so würde sie ohne Weiteres gefunden haben, daß unser Artikel streng auf diesem Programm fußt. Wir Conservativen stehen stets auf Seiten des Königs und jede Hincinziehung des Monarchen in den Widerstreit der Meinungen verurtheilen wir auf das Allerentschiedenste, geschehe dies von welcher Seite es immer wolle. Einem solchen Grundsatz Motive unterzuschieben, wie dies die „Breslauer Morgenzeitung“ gethan, mag der „freisinnigen“ Kampfesweise entsprechen, aber anständig ist es entschieden nicht. Für uns bedarf es weder einer „Ordre“, noch ist die „Anbetung“ nach unserem Geschmack, das überlassen wir Blättern, die auf ihren Parteipapst schwören und mit der politischen Blendlaterne das Volk vergiften.

* [Vaterländischer Frauenverein.] Der diesjährige Bericht über die gesammte Thätigkeit des Vaterländischen Frauenvereins, der ein ebenso umfassendes wie anziehendes Bild von der vielseitigen, über ganz Deutschland sich erstreckenden Arbeit des Vereins darbietet, darf besonders in unserer heimischen Provinz Befriedigung erwecken. Schlesien weist unter allen preussischen Provinzen die meisten Mitglieder des Vereins, nämlich 11974 auf.

— 79 —

können, wenn zwischen Beiden blutsverwandte Bande bestanden haben würden.

Alexandra war die Erbin des allerdings nur kleinen Vermögens, das die Tante hinterlassen. So lange diese Angelegenheit noch nicht gerichtlich geordnet war, blieb sie in der Wolter'schen Villa, ohne ein Wort von ihrer Abreise zu sprechen; als diese Sache aber nun endgültig erledigt war, sagte sie, während sie mit dem Geheimrath und Frieda aus dem Eßzimmer, wo die Drei soupiert hatten, in's Wohnzimmer zurückkehrten: „Meine Aufgabe ist hier jetzt erfüllt, ich werde morgen noch einige Besuche machen und dann übermorgen nach Berlin zurückkehren.“

„Du wolltest fort?“ rief Frieda erregt aus und warf sich stürmisch an ihre Brust. „Nein, Du darfst uns nicht verlassen!“

Alexandra schlang ihre Arme um den Nacken des jungen Mädchens, drückte einen Kuß auf ihre Stirn und sagte:

„Ich muß, liebes Kind, so schwer mir auch die Trennung von Dir wird.“

Nun wurde aber Frieda von einem krampfhaften Schluchzen befallen, ihr ganzer Körper erzitterte, sie befreite sich aus Alexandra's Umarmung und mit thränenerschlackter Stimme sagte sie: „Papa, bitte Du sie!“ worauf sie, das Gesicht mit beiden Händen bedeckend, aus dem Zimmer eilte.

„Bleiben Sie bei uns, gnädige Frau,“ sagte Volter jetzt mit weicher Stimme, „Frieda würde die Trennung von Ihnen nicht überwinden.“

Als Alexandra hierauf nichts erwiderte, fuhr er fort: „Ich wage Ihnen nicht das Anerbieten zu machen, die Stellung zu übernehmen, die Ihre Frau Tante in meinem Hause inne gehabt, aber Sie würden mich unendlich verbinden, wenn Sie es meines Kindes wegen thun möchten.“

Alexandra blickte längere Zeit starr vor sich hin, dann erwiderte sie:

„Ich habe Frieda sehr, sehr lieb gewonnen, ich habe noch nie so intensiv gefühlt, wie sehr mir das Kind ans Herz gewachsen ist, als in diesem Augenblick; aber auf längere Zeit kann ich mich nicht wohl verpflichten, doch will ich gerne so lange bleiben, bis Sie eine passende Dame gefunden haben, und

von einer unrichtigen Voraussetzung aus. In dem in Nr. 15 des „Reichsanzeigers“ vom 15. Januar d. J. veröffentlichten „Plan der Lotterie zur Beschaffung der Mittel für die Niederlegung der Schloßfreiheit“ ist im § 3 für die fünfte Klasse nur der 7. Juli 1890 als Anfangstermin festgesetzt, und der veröffentlichte „Prospect“ besagt ebenfalls, daß die Ziehung dieser Klasse am 7. Juli — „erforderlichen Falles noch an den folgenden Tagen“ stattfinden wird. Ebenso trägt jedes Originalloos fünfter Klasse den Vermerk: „Die Ziehung erfolgt planmäßig... am 7. Juli 1890.“ Danach ist es völlig gleichgültig, ob die Ziehung fünf oder sechs Tage gedauert hat, und jener Protest ist durchaus unbegründet.

* [Zur Invaliditäts- und Altersversicherung.] Nach der Seitens des Reichs-Versicherungsamtes veröffentlichten Bekanntmachung betreffend die Zahl und den Sitz der Schiedsgerichte für die zur Durchführung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes errichteten gemeinsamen Versicherungsanstalten bildet jeder preussische Kreis (Stadt- und Landkreis) einen besonderen Schiedsgerichtsbezirk; der Sitz des Schiedsgerichtes ist jedesmal in der Kreisstadt.

* [Alte Blumensträuße.] Die gefährlichsten Krankheiten kommen von verdorbener Luft, und es ist von hoher Wichtigkeit, alle Herde dieses Uebelstandes aufzusuchen. Da ist denn einer, an den wenige denken, der aber, wie die blumige Decke des Sumpfes, Fäulnis birgt. Ein kleiner Sumpf im Zimmer, — wahrlich, das ist die gefüllte Blumenvase, wenn man die Erneuerung des Wassers auch nur um eine Stunde versäumt. 2—3 Blumensträuße stehen oft in einem Zimmer; sie sehen noch frisch aus, also geht die Hausfrau oder Dienerin sorglos an der Vase vorüber und beschließt, erst am folgenden Morgen frisches Wasser einzufüllen. Wenn sie die Flüssigkeit prüfte, würde sie vor dem Pestgeruch erschrecken, der derselben heute schon entströmt, der heute schon ringsumher die Luft vergiftet, und Ursache wird, daß die Bewohner des Hauses an Cholera, Typhus und Diphtherie erkranken. Achte Jedermann auf das Wasser, in dem die Blumensträuße stehen!

* [Keine Extrauniformen.] Die Wirkung des Verbotes des Tragens von Extrafachen bei verschiedenen Truppentheilen hat sich bereits auf wirtschaftlichem Gebiete in sehr bemerkbarer Weise geltend gemacht. Kürzlich theilten wir mit, daß Herr Oberst von Caprivi den Unteroffizieren und Gemeinen des König Wilhelm I. Grenadier-Regiments in Liegnitz die Neuanschaffung von Extra-Uniformen verboten habe, weil die vom Könige den Soldaten gelieferte schon und zweckmäßig sei. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß Oberst von Caprivi mit seiner Anordnung nicht allein steht. Viele Väter von dienstpflichtigen Söhnen mögen dieses Verbot mit Freuden begrüßt haben, aber wie die „Frankfurter Ober-Zeitung“ in ihrem letzten Messberichte über die Tuche von Sagan, Schwiebus, Grünberg, Finsterwalde und Sommerfeld ausdrücklich hervorhebt, „erleiden die Fabrikanten durch die Anordnung des Wegfalles der Extrafleider beim Militär einen schweren Verlust.“ Die Schätzung des Minderverbrauches seiner Tuche betrug mindestens eine Million Mark jährlich.

* [Polizeibericht.] Gefunden wurde: Ein Armband in der Bahnhofstraße, eine Broche in der Neuhörsen-Burgstraße, drei Chemisettes auf der oberen Promenade und ein Taschentuch in der Schmiedeburgerstraße. — Verloren: Von der Schildauerstraße bis Markt bezw. Langstraßen- und Promenaden-Ecke ein Bernstein-Armband. — Liegen geblieben: Eine Botanikstrommel in der Droschke Nr. 125. — Zugelassen: Ein schwarz-weißgefleckter Hund Sechshäute Nr. 27.

= Seidorf, 15. Juli. Auf ein schönes Fest blicken wir heut zurück! Am gestrigen Abende wurde ein von der hiesigen Section des R.-G.-V. mit Tischen, Bänken und Stühlen versehener Platz officiell seiner Bestimmung übergeben. Der Platz gehört zur Besitzung des Bauergutesbesizers Herrn Dertel und liegt am Saume des Waldes, der sich vom Mittel-dorf bis zum „Birtenwäldchen“ hinzieht. (Promenadenweg von Hütter's Gasthof bis zum „Birtenwäldchen“ resp. „rothen Grunde.“) Nach Sonnenuntergang begann die Feier auf dem durch Herrn Hütter mit Fahnen und Bildern geschmückten Plage. Bei der vom Sections-Vorsitzenden, Cantor Jangler, gehaltenen Rede, erhielt der herrlich gelegene, eine

entzückende Aussicht bietende Platz den Namen „Wilhelmsplatz“; geweiht wurde er durch ein kräftiges „Kaiserhoch.“ Männer-Chöre und Toaste wechselten ab und machten angenehme Stimmung. Erhöht wurde dieselbe noch durch das improvisirte Buffet, wie durch zahlreiche Lampions und ein (von einem Sommergäste abgebranntes) Feuerwerk. Alle, Theilnehmer und Zuschauer, schienen äußerst befriedigt vom Verlauf dieses Waldfestes. Der Schluß fand in Hütter's Gasthof statt.

a. Schönau, 16. Juli. Aus dem Gehöfte eines Bauergutes in Alt-Schönau war Ende voriger Woche ein Hengst entkommen und einem mit einem Pferde bespannten Fuhrwerk nachgelaufen. Hierdurch wurde das Wagenpferd scheu gemacht und rannte in den Straßengraben, wodurch der Wagen beschädigt wurde. Das Pferd mußte ausgespannt und fortgeführt werden, und als inzwischen ein anderes mit 2 Pferden bespanntes Fuhrwerk gefahren kam, stürzte sich der Hengst auf dieses. Der Kutscher suchte den Hengst durch Peitschenhiebe fern zu halten, doch schlug derselbe mit seinen Hinterbeinen in die Pferde ein und verletzte das eine derselben erheblich an der Brust.

e. Haynau, 16. Juli. Herr Landesältester von Rüffer auf Petersdorf ist durch die Nachricht von dem Tode seines Sohnes, des Sekonde-Lieutenants im Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2, Carl von Rüffer, in die tiefste Trauer versetzt worden. Herr von Rüffer wurde auf einem dienstlichen Marsche in Schenkendorf bei Königs-Wusterhausen vom Hirschschlag getroffen und verschied auf der Stelle. Die Theilnahme an dem Verlust der hochgeachteten Familie ist allgemein.

f. Landeshut, 16. Juli. Das Müllergewerbe ist in der hiesigen Gegend in stetem Rückgange begriffen. Eine Anzahl Mühlen im Landeshuter Kreise haben wegen geringen Abzuges der Produkte den Betrieb eingestellt. Ein Mühlenbesitzer in Alsbendorf hat die vorhandene Wasserkraft zur Inbetriebsetzung einer Anzahl gewöhnlicher Webestühle, sowie von sechs englischen eisernen Stühlen zu benützen gewußt. Bei Rentirung soll der Betrieb noch Vergrößerungen erfahren.

o. Schweidnitz, 16. Juli. Am vergangenen Mittwoch unternahm Feldmarschall Graf Moltke von Creifau aus einem Ausflug nach dem bei unserer Stadt belegenen Röllschenberge. In der auf dem Berge befindlichen Restauration des Herrn Tielsch hielt der hohe Gast Einkehr. Die anderen Besucher des beliebten Ausflugsortes konnten die erfreuliche Beobachtung machen, daß Graf Moltke trotz seines Alters das Besteigen des Berges ohne ersichtliche Anstrengung ausführte.

ß Liegnitz, 16. Juli. In unserer Stadt werden rastlos für den würdigen Empfang des Kaisers Vorbereitungen getroffen. Häuser, öffentliche wie private, werden abgeputzt und in ein sauberes Gewand gekleidet; im königlichen Schlosse ist eine Schaar von Malern, Ofenbauern, Tapezierern und Anstreichern thätig, um die sämtlichen Räume wohnlich herzurichten. Die Herstellungsarbeiten, welche ursprünglich auf etwa 85 000 Mk. veranschlagt waren, sind allerdings aufs Nothwendigste beschränkt worden, da der Kaiser nur einen Tag im Schlosse wohnen wird. Bezüglich der von verschiedenen Vereinigungen geplanten Guldigungsveranstaltungen ist etwas Bestimmtes noch nicht festgesetzt, da in den meisten Fällen der Bescheid des Oberhofmarschallamtes noch aussteht. Die kurze Dauer der Anwesenheit des Kaisers macht manche der ursprünglichen Pläne zu nichts. Am Großartigsten wird sicher die Parade des 5. Corps und der Militärvereine bei Eichholz werden. Alle, die an der Parade theilnehmen, sollen besondere Vergünstigungen in Bezug auf Fahrpreisermäßigung u. s. w. erhalten. Das Commando des 5. Armee-corps hat sich bereits in dieser Angelegenheit an die Regierung zu Liegnitz gewandt und mit dieser betreffs der Ausführung und Leitung durch den Vorstand des Kreis-Krieger-Verbandes verhandelt. Bei der Parade des 6. Armee-corps und des Schlesischen Provinzial-Krieger-Verbandes in Gundau bei Breslau wird sich der Kreis-Krieger-Verband Liegnitz nur vertreten lassen.

= Neusalza a. O., 16. Juli. Ein tollwüthiger Hund des Bühnenarbeiters Raupach in Tschieser hat dreizehn Personen und zwar zumeist Kinder gebissen. Bei den angestellten Ermittlungen stellte sich heraus, daß nicht nur die Hündin des Gärtners Jäckel in Aufhalt, sondern auch mehrere Junge derselben im

vorigen Monat von einem tollen Hunde gebissen worden sind, und daß Raupach, trotzdem ihm diese Thatsache bekannt war, nachträglich einen der jungen Hunde von Jäckel erworben hat.

Gingefandt.

Zu den Klagen über unsere Promenade im Gegensatz zu denjenigen anderer Städte, kann ich auch meinen Beitrag liefern. Die Empfehlung an den Schutz des Publicums hat keine Wirkung mehr, wenn man, wie auch ich, wiederholt unangenehme Erfahrungen damit macht. Einmal wird man von den Gassenkindern verhöhnt, ein anderes Mal verüben letztere in einiger Entfernung zum Troge desto schlimmere Beschädigungen und wenn man wirklich einen nichtsinnigen Vengel eins auswischen könnte, so setzt man sich der Gefahr des Verklagwerdens aus. Nämlich man nun gar solche Rangen beim Krangel, um sie der Polizei vorzuführen — da könnte man unterwegs etwas erleben — zu geschweigen der unvermeidlichen lästigen Gänge als Zeuge! Diese herumtreibende Gesellschaft ist sich der Ausschüttelbarkeit zu sehr bewußt, als daß ein Einzelter etwas ausrichten könnte. Es gehört eine ernsthafte Ueberwachung seitens der Stadt dazu. Mehrere Verhaftungen und Bekanntmachung solcher Fälle können nur allein einen würdigeren Zustand herbeiführen! — e —

Bermischtes.

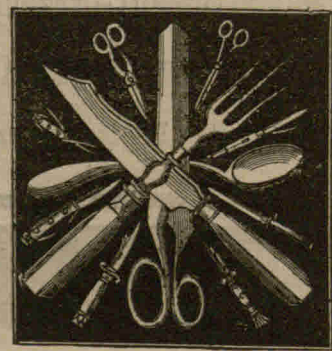
Eine erschütternde Erkennungsscene hat sich, wie man dem „P. M.“ aus Groß-Bescherel mittheilt, auf dem jüngsten Markte zu Tröbst-Beese abgespielt. Während der Mittagshunde saßen einige Bauern und Bäuerinnen im Schatten eines Zeltes beisammen, als sich ihnen eine Gruppe bettelnder Zigeuner näherte, welche ein blindes, etwa 5 Jahre altes Mädchen, mit sich führten. Eine der Bäuerinnen gab ihrem Mitleid mit dem armen Kinde Ausdruck, dessen Züge große Schmerzen verriethen. Als das blinde Mädchen die Stimme der Frau vernahm, ließ es einen geklammerten Schrei aus und warf sich dem Weibe mit dem Rufe: „Mutter! Mutter!“ zu Füßen. Die Frau taumelte zurück — vor einem Jahre war ihr kleines Mädchen spurlos verschwunden und sie hatte es bereits als todt beweint; das blinde Bettlerkind vermochte sie aber nicht als ihren verlorenen Liebling wiederzuerkennen. In großer Aufregung entlockte sie die Brust des Kindes und siehe, das Merkmal, welches sie gesucht hatte, befand sich auf dem Körper desselben. Es war ihr Kind! Nun war ihr Alles klar. Eine herumstreifende Zigeunerbande hatte das Kind entführt, demselben beide Augen ausgegraben und es derart entstellt, daß es von seiner eigenen Mutter nicht wieder erkannt wurde. Die Zigeuner hatten sich gleich beim Beginne der Scene fortgesetzt, sie wurden aber alsbald eingekesselt und wären vom Volke gehängt worden, wenn nicht die Gendarmerie dazwischengetreten wäre, um die Verbrecher dem Gerichtshofe einzuliefern.

Ein größliches Brandunglück wird aus dem freundschaftlich am Schallsee belegenen Rindorf berichtet. Dort war die Frau des Tagelöhners Gustav am offenen Feuerherde mit Baden beschäftigt. Plötzlich wankte der mit Heu und Stroh zu sehr belastete Boden über ihr und brach zusammen. Das trodene Heu fiel auf die Herdflammen und loderte sofort lichterloh empor. Die die Gefahr erkennende Frau stürzte in die Stube, ihre beiden 5 bzw. 1 1/2 Jahre alten Kinder zu retten. Aber es war zu spät. Die herbeigeeilte Feuerwehr fand nach vielem Suchen die beiden völlig verkohlten Kinderleichen unter den Trümmern. Die unglückliche Mutter erlag bald nachher ihren schweren Wunden.

Handelsnachrichten.

Breslau, 16. Juli. (Producten-Markt.) Der Geschäftsverkehr am heutigen Markte war im Allgemeinen schleppend, bei schwachem Angebot Preise niedriger.

Weizen nur billiger veräußert, per 100 Kilogramm schles. weißer 17.20—18.70—20.10 Mark, gelber 17.10—18.60 bis 20.00 Mk., feinsten Sorte über Notiz bezahlt. — Roggen in matter Stimmung, per 100 Kilogramm 17.70—17.80 bis 18.20 Mk., feinsten Sorte über Notiz bezahlt. — Gerste schw. Umfah, per 100 Kgr. 13.00—14.00—14.50, weiß 14.50 bis 15.50 Mk. — Hafer schwach gefragt, per 100 Kilogramm 17.00—17.30—17.80 Mk. — Mais behauptet, per 100 Kgr. 12.50—13.00—13.50 Mk. — Lupinen gute Kaufsuf, per 100 Kgr. gelbe 16.50—17.50—18.50 Mark, blaue 15.50—16.50 bis 17.50 Mk. — Wicken ohne Aender., per 100 Kgr. 14.00 bis 15.00—16.00 Mk. — Bohnen vernachlässigt, per 100 Kgr. 15.00—16.00—17.00 Mk. — Erbsen preishaltend, per 100 Kgr. 15—15.50—17 Mk. — Victoria 16.60—17.00—18.00 Mk. — Schlaglein behauptet. — Delsaaten in matter Stimmung. — Hanfsamen schwach zugeführt, 16.00—17.00—17.50 Mk. Winteraps 17.00—1.00—22.00. Winterlinsen 17.00—18.50 bis 22.00—Rapsstücken m. Kaufsuf., per 100 Kgr. schles. 12.25 bis 12.75 Mk., fremder 11.80—12.30 Mk. — Leinwollen in fester Haltung, per 100 Kgr. schles. 14.50—15.00, fremder 14.00 bis 14.50 Mk. — Palmkernöl in gut veräußert, per 100 Kilogr. 12.00—12.25 Mk. — Heu per 50 Kgr. (neues) 2.30—2.80 Mark. — Roggenstroh per 600 Kgr. 27—30 Mk.



Prima Solinger
**Stahl-
waren,**
Eischränke
in bester Qualität,
Beiroleum-
kocher,
Spirituskocher,
empfehlen billigt

Teumer & Bönsch, Schildauerstr. 1 u. 2,
Magazin für Lampen, Haus- und Küchengeräthe.

Einem hochgeehrten Publikum von Hirschberg und Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß ich den

Gasthof „zum schwarzen Roß“
hier selbst künstlich erworben habe; es wird mein eifrigstes Bestreben sein, meine werthen Gäste durch reelle Speisen und Getränke, sowie durch aufmerksame Bedienung zufrieden zu stellen und bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll
Fr. Büttner.

Einem geehrten Publikum von Herischdorf und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mich hier als

Klempnermeister

nieder gelassen habe.

Kostenanschläge zu sämtlichen **Bedachungen gratis**. Techniker für Haus-Telegraphen und Blitzableiter. Sämtliche **Reparaturen** werden bald und billigt ausgeführt.

Achtungsvoll

H. Schwencke.

Total-Ausverkauf.

Um mein **grosses Waarenlager** zu verringern, verkaufe ich vom **heutigen Tage bis 1. August** jeden Artikel bedeutend billiger, als bisher, ich bitte, sich davon überzeugen zu wollen und einen Versuch zu machen. Es kommen zum Ausverkauf:

Messer, Gabeln, Löffel, Taschenmesser, Portemonnaies, Uhrketten, Stöcke, Reibemühlen, Wirtschaftswaagen, Tafelwaagen, Essig- und Oelmenagen, Kaffeemühlen, Gewürzspinde, Tablets, Brothobel, Hängelampen, Wandlampen, Brochen, Armbänder, Cigarrenspitzen, email. Geschirre, Sinaer, Kannen, Porzellanwaaren, Glaswaaren, Blumenvasen.

Gänzlich ausverkauft werden also unter dem Selbstkostenpreise:

Schaukeln, Spaten, Düngergabeln, Hengabeln, Sensen, Sichel, Sägen, Bohrer, Feilen, Hobeleisen, Stemmeisen, Schlösser.

Paul Hugk, Bahnhofstr. 57.

Prämiert
mit der
bronzenen Medaille
Breslau 1881.

Kummete
für **Wiederverkäufer**,
engl. und franz. Façons,
liefert sehr preiswerth
H. Gerstenberger, Hattlerstr.,
Hirschberg i. Schl.,
Complete Geschirre und Theile.
Nichtconvenirende Artikel werden zurückgenommen.

Prämiert
mit der
bronzenen Medaille
Breslau 1881.

Anerkannt vorzüglichste Geschirrwäsche **allein echt fabricirt**
von **Emil Korb, Hirschberg.**
welches das Beste zur Erhaltung und Conservirung der Wagenverdecke und Geschirre ist, kauft man bei **Hugo Maul, Hirschberg i. Schl., H. Obst, Warmbrunn und Hermsdorf, Paul Wolf, Hermsdorf, Herm. Exner, Arnsdorf, Oswald Schubert, Herischdorf, E. Feigs, Greiffenberg, W. C. Kunkel, Friedeberg, Paul Elsel, Hirschberg, C. W. Zimmer, Löwenberg.**

Die Buchdruckerei
von
J. Böheim
(„Post aus dem Riesengebirge“ und
„General-Anzeiger“),
Hirschberg i. Schl.,
ausgestattet mit den
neuesten Schrift-Erzeugnissen,
empfiehlt sich zur
Anfertigung aller Buchdruck-Arbeiten
unter
billigster Preisberechnung.

empfehlen
G. & W. Ruppert
Getreidebrennerei
Herischdorf
bei Warmbrunn.
Wachholder (Steinhäger)
auf westfälische Art aus reinem Getreide. Korn und Wachholderbeeren auf warmem Wege destillirt, vorzüglich für die Verdauung

Concurs-Verkauf.

abgezogen und pro Secunde regulir, jede Uhr mit Sekundenzeiger und Emailblatt, 2712 Stück Nidel-Re nt. in 6 Rub. gehend, anstatt M. 16 nur M. 7.45, mit Goldrand, Goldzeiger M. 8.45 und 1878 Stück Cylinderuhren, gravirt mit Goldrand in 6 Rub., früher M. 23, jetzt M. 10 zu verkaufen. Ferner 3427 silb. gestempelte Goldrand Rem. in 6-10 Rub. gehend, mit Präzisionswerk, allerbeste mit Goldzeiger, früher M. 31, jetzt M. 15, feinste M. 16, für Damen sammt Kette in Atlas-Etui M. 16-17, in 14 Karat. Gold anstatt M. 60 jetzt M. 32, breiter Goldreif am Zifferblatt M. 35, 3 Deckel (Savonet) M. 38-42 mit Kette und Etui ca 828 Anfer Remt., 2 Silberbedeln 15 Rub., Brequet, Spöral und Goldrand, beste und dauerhafteste Uhr anstatt M. 45 M. 23 85 in 14 Karat. Gold M. 60-70, 3 Goldbedel M. 100-120. Agenten 8 Proz. Rabatt Versandt zollfrei Nach aber unbedingte reelle Garantie 3 J. Ge liefert wird das schönste, beste und dauerhafteste. Für nicht passendes das Geld zurück, somit kein Risiko. Briefe 20, Marie 10 Pfg. Porto. Eugen Selinger, Uhrenfabrik, Kreuzlingen (Schweiz.).

90er Sardellen, Pfd. 1 M.

frische Fettbäcklinge, Stück 10 Pf.,
feine Matjesheringe, Stück 10 Pf.,
frische Salzheringe,
Stück 5 Pf. und 3 Stück 10 Pf.
Ferd. Felsch, Promenade 7.

An der Promenade, im Schause Hof-
straße 12, ist die

2. Etage,

vollständig renovirt, 7 Zimmer, hell und warm, nebst Beigelaß und Balkon, bald oder später zu vermieten. Näheres bei Herrn Postsekretair **Borchert, Schul-
straße 12, III. Etage**

Compen-Zucker

zum Einlegen von Früchten, Pfd. 35 Pf.,
bei 5 Pfd. 33 Pf. empfiehlt
Ferd. Felsch, Promenade 7.

Die be

sten Strümpfe, Paar 25 Pf.
Gute Soden, Paar 20 Pf.
Gute Handschuhe, Paar 15 Pf.,
Gute Corsettes, Stück 1 M.
Gute Hemden für Herren, Damen und Kinder, Stück 50 Pf.
Tricottailen, Stück 2,50 M.
Satin-Blöusen, Stück 2,25 M.
Schwarze Schürzen, St 1,75 M.
Bunte Schürzen, Stück 50 Pf.
Kinderkleidchen, 1,50 M.,
sowie sämtliche Artikel zur

**Herren- und Damen-
Schneiderei**

zu **Spottpreisen** empfiehlt

E. Bial,

52 Kornlaube 52.

Reine Ungarweine.

4 Liter feinsten abgelagerten Weiß- oder Rothwein (Auslese) M. 3.40, franco sammt Fäßchen gegen Postnachnahme.

Anton Tohr, Weinbergbesitzer, Wersehe, (Ungarn.)

4 Liter prima Zolayer Ausbruch M. 8.—. **Reineser Fettsausbruch M. 6.—.** **Häfter Muskatausbruch M. 6.—.** franco sammt Fäßchen gegen Nachnahme.

Anton Tohr, Wersehe, Ungarn

Musikalischer Hausfreund.

Blätter f. ausgewählte Salonmusik.
III. Jahrgang.

Monatlich 2 Nummern (mit Text-Beilage).

Preis pro Quartal 1 M.

Probenummern gratis und franco.

Leipzig. **C. A. Koch's Verlag.**

Getreide-Preise.

Hirschberg, 17. Juli 1890.
Per 100 kg. Weißer Weizen 20.90-19.50
- 18.00 M., gelber Weizen 20.80-19.40-
7.90 M. - Roggen 19.00-18.70-18.30 M.
- Gerste 16.30-15.80-15.30 M. - Hafer
19.00-18.90-18.50 M. - Butter per 1/2 kg.
0.95-0.85 M. - Eier die Mandel 0.70 M. -
Heu 4.80-4.60 M. - Stroh 5.50-5.20 M.

Hotel Drei Berge.

Heute Abend, den 18. Juli:

Großes Militair-Concert

v. d. Kapelle des Jäger-Bataillons

v. Neumann (1. Schlei.) Nr. 5.

Anfang 8 Uhr. Entrée 25 Pf. Billets

bei Herrn **Weidner, Caffee 30 Pf.**

Runder 10 Pf.

Der Garten ist illuminirt.

Es ladet ergebenst ein

H. Bernhardt.

Berliner Börse vom 16. Juli 1890.

Geldsorten und Banknoten.		Deutsche Hypotheken-Certifikate.	
	Zinsfuß.		Zinsfuß.
20 Frez.-Stücke	16,23	Pr. Bd.-Cd. VI. rückz. 1 1/2	4 1/2 114,75
Imperial	—	do. do. X. rückz. 1 1/2	4 1/2 110,90
Österr. Banknoten 100 fl.	175,15	do. do. X. rückz. 1 1/2	4 1/2 109,80
Russische do. 100 R.	237,40	Preuß. Hyp.-Vers.-Act.-G.-Cert.	4 1/2 100,30
Deutsche Fonds und Staatspapiere.		Schlesische Bod.-Cred.-Pfdbr.	
Deutsche Reichs-Anleihe	4 107,50	do. rückz. à 110	4 1/2 110,50
Preuß. Conf. Anleihe	4 106,80	do. do. rückz. à 100	4 101,10
do. do.	3 1/2 100,10	Bank-Actien.	
do. Staats-Schuldscheine	3 1/2 99,90	Breslauer Disconto-Bank	7 106,50
Berliner Stadt-Oblig.	3 1/2 99,30	do. Wechsel-Bank	7 107,50
do. do.	3 1/2 99,70	Niederlausitzer Bank	—
Berliner Pfandbriefe	5 118,25	Norddeutsche Bank	12 168,00
do. do.	4 105,10	Oberlausitzer Bank	—
Pommersche Pfandbriefe	4 100,80	Österr. Credit-Actien	9 1/2 166,30
Bosnische do.	4 11,90	Pommersche Hypotheken-Bank	—
Schles. altländsch. Pfandbriefe	3 1/2 98,70	Bosener Provinzial-Bank	—
do. landchaftl. A. do.	3 1/2 98,70	Preussische Bod.-Cred.-Act.-Bank	6 123,25
do. do. A. u. C. do.	4 1/2 —	Preussische Centr.-Bod.-C.	10 157,00
Pommersche Rentenbriefe	4 103,00	Preussische Hypoth.-Vers.-A.	8 121,25
Bosnische do.	4 103,00	Reichsbank	7 142,50
Preussische do.	4 122,90	Sächsische Bank	5 115,90
Schlesische do.	4 103,00	Schlesischer Bankverein	— 125,00
Sächsische Staats-Rente	3 92,00	Industrie-Actien.	
Preussische Prämien-Anleihe v. 55	3 1/2 161,90	Erdmannsdorfer Spinnerei	6 1/2 96,75
Deutsche Hypotheken-Certifikate.		Breslauer Pferdebahn	6 142,25
Deutsche Gr. Cd. Pfdbr.	3 1/2 98,00	Berliner Pferdebahn (große)	12 1/2 261,50
do. do. IV	3 1/2 98,00	Braunschweiger Zute	12 146,50
do. do. V	3 1/2 94,00	Schlesische Leinen-Fab. Kramsta	6 145,20
Pr. Bd.-Cd. rückz. I u. II 110	5 114,25	Schlesische Feuerversicherung	3 1/2 196,00
do. do. III rückz. 100	5 108,00	Havensbg. Spin.	11 135,00
do. do. V. rückz. 100	5 108,00	Bank-Discont 4% — Lombard-Zinsfuß 5%.	
do. do. VI.	5 108,00	Privat-Discont 3%.	